

Zum schweizerischen Pressetag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 25

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-441526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich kehrte mich niemals an Sitte und Mode,
Ging stets meine eigenen Wege;
Drum kommt's, daß ich extravaganter Patron
Den gerechtesten Gräuel errege.
Ich lache im stillen und kümmer mich nicht
Um die hämlich erlauteten Gelichter,
Ergreife die Feder und schreib' ein Gedicht,
Denn ich bin — Sie gestatten! — ein Dichter.

Im Juni, wenn alles frisch blüht und erwacht,
Entrinn' ich dem Städtegewimmel,
Der mit der Natur konkurrierenden Pracht

Und dem festlich dreinschauenden Himmel.
Im schattigen Wald, wo der Nixenquell schäumt,
D'rauf sich schaukeln die funkelnden Lichter, —
Da hab' ich die duftigsten Märchen geträumt,
Denn ich bin — Sie erlauben! — ein Dichter.

Und werden die Sorgen mir allzufatal
Und machen mir sauer das Leben,
Dann weis ich, ihr Freunde, ein feines Spital,
Das umrankt ist von grünenden Reben.
Hier dauert's nicht lange, bald bin ich kuriert
Durch den perlenden Sorgenvernichter;

Das Mittel hilft immer, oft hab' ich's probiert,
Denn ich bin — Sie verzeihen! — ein Dichter.

Ich merke, Sie wüßten um's Leben nun gern,
Wie's auslieht im Herz des Poeten.
Die Lieb' die dort liegt, ist ein irrender Stern,
Ist ein Blatt, daß die Winde verwehen.
Was frag' ich, ob schwarz, ob brünett oder blond,
Lieb' ja alle die holden Gelichter, —
Befinge die Sonne, befinde den Mond,
Denn ich bin — Sie erlauben! — ein Dichter.

Der Oltner - Express.

Gmüthlich hocke-n-ihre Zween
I-m-ene-erite Klass-Coupee;
Sie luege Beid zum Fänichter uus
U nabedüre fahrt im Schnuub
Vor der Naie dann' u druus,
Grad daß Schnällzug wo sie hei
Wölle näh! — „Die Lumperei!
„Ue-n-us dram donners Wage!
„Mir wei grad ga der Souschef frage!“
Usem Perron schteibt e Ma,
Dä het e blauu Mütze-n-a;
„Hebed ihn! Hebed ihn!“ rüeft der Eint —
(Er het der Oltner-Äxpräb gmeint)! —
Der Zug iich furt, adieu, je t'ai vu!

U laht die beide Herre ly. — — —
Generaldiräkter iich gar no
Dä, wo das gleit het däm Mlano! — —
Dä griniet u leit: „Danke lehr!
„I bi-n-e Pöftler, guete Herr!“
Dä „Gwaltig“ vo de-n-S. B. B.
Schtürzt druufhi uf e Voritand zue:
„En Extrazug do für uns Zween!
„Mir hand jo Wäge, mein i gnue!“
Das aber het's du doch nit gäh,
Es würd' e viel e z'thüüri Schmier! — —
Im Wyler thüie sie Bischeid abnäh
Daß, we grad öppe düreüehr
Der „Oltner“, soll er halte chly,

Es chömi no zween Herre nache
Mitem „Luzärner“, wo jetz gly
Sys Handgalöppli müessi mache! — —
Der G-Diräkter druuf im Schwick
Geiht mit sym Gipane-n-ume zrüg.
In ihrem Gufel ly f' z'erfcht no
I „Bieler“ yne z'lichtürme cho! — — —
Doch ändli hets es möge gäh
U furt geiht's, heich ne gnue gieb!
Im Wyler halt! u druus u druuf!
Der G-D. thuet e länge Schnuuf.
Der Ander luegt dä „Gwaltig“ a
U dankt: „Herrgott! Ich das e Ma
„Wo d'Züg' so mache z'halte cha!“ —

Ja, sie hei's los, die große Fache!
Wo über d'Bundesbahne wache!
Die läges sei, wie sie's wei ha!
Was seich derzue, Helvetia!?!? — — —
Sy die meh wärth als ander Lüt?
Ich das am Platz u ichad't das nüt?? —
Wär bie hi us i läzte Wage
-n-ylygt, soll d' Chöite fälber trage!
U iich er z'ichpät, lu wart' er halt!
Mir mü eisse-n-o! Syg's warm, lyg's
chalt! —
(Will o' the Wisp.)

Zum Schweizerischen Pressetag
Pfeift ein Vögelein im Blätterhag:
Daß die Presse blühe und gedeihe,
Wünscht das Handwerk auch, das freie,
Und vor allem wünscht mit Eifer
Es die Zunft der — Scherenschleifer!

Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht.
In Außerzähl hat's eingeläutet,
Was Bürgerjammelei bedeutet.
Es kamen dann erstaunlich viel
(Das heißt gar nicht) in Außerzähl.
Neuntausend und dazu achthundert
Sind stimmberechtigt und bewundert,
Weil alles sonderbarlich heut
Die Kirchversammlung hat geseht;
Denn draußen ist das schöne Wetter
Als in der Kirche doch viel netter.
Zum Glück eilten noch herbei
Von Kirchengenossen ihrer zwei,
Ein halbes Duzend Kirchenpfleger,
Das waren Alle, — o Herr Jeger!
Sogar die Bierzahl Geislichkeit
War fleißig in Abwesenheit,
Und wollte leider nicht begehren,
Den Sankt Johannes zu verehren.
Dahem geblieben ist sogar
Nebst Protokoll der Aktuar.
Wer das nicht findet löblich,
Behandelt die Gemeinde gröblich;
Sie überläßt die Sache flott
Ganz wie er will dem lieben Gott.
Darüber Protokoller schreiben,
Wär lächerlich, kann unterbleiben.
Wer so im Frieden still verbaut
So viel er hat an Wurst und Kraut,
Und nur auf seinen Vorteil schaut,
Vor sogenannten Pflichten graut,
Bleibt ungehind an Haar und Haut,
Auch wenn er zittert und ergraut.
Er ist zu preisen überlaut.
Weil er so schön auf Gott vertraut,
Und hat auf festen Grund gebaut.

Wichtig! — Da haben wir's! Jetzt geht es hinter die Frau Stöfel. Ihr Herr Ruffen- und Hausgeneral, ist wegen zu starker Verteidigung der Festung Arthur im Schatten wilder Denkart, was eigentlich ein Stück Glück bedeutet für die losgewordene Frau. Aber die wahrhaft russischen Leute lassen sie nicht stehen, wie sie es selber an allen Ecken und Enden tun. Da wird lamentiert ganz unfählich, sie habe sich betragen unter-schläglic. Wohltätigkeitsgeld das eingegangen, blieb meistens in ihren Fingern hängen. Was verteilt werden sollte wie Braten unter die versoffenen Soldaten, das hat sie zum klügeren Verwalten für ihre werte Person behalten. Sie durfte doch gegen sich allein wohlverdient auch wohl-tätig sein. Sie wollte als hohe General'sfrau nicht daherkommen wie eine Sau, um dem heiligen Rußland in Sachen auch die gebührende Ehre zu machen. Auch hat sie in Dankbarkeit tief bewegt, die Gelder natürlich an Zins gelegt, und ihr solchen hinweg zu nehmen sollten sich die Herren Richter schämen. Es sitzt keiner von ihnen im Rat, der selber nicht auch gestohlen hat. Der Diebstahl ist im russischen Lande oben und unten keine Schande, und gehört richtig ohne Frage schon längstens zur Ordnung der Tage, und was den Männern überhaupt ist auch den armen Frauen erlaubt. Wer so dumm ist, und einen Mann nimmt, ist zum Voraus zum Stehlen bestimmt, weil Männer offen und verborgen nur immer für sich selber sorgen. Was Männer treiben täglich und stündlich, das gilt für die Weiber doppelt sündlich. Aber Geduld, es kommen die Zeiten, wo sich unsere Rechte erweitern und wo sich die weibliche Eigenschaft ent-wickeln wird zur Riesenkraft. Wir können alsdann sozusagen, statt unter-schlagen überschlagen, und zwar die Männer die uns plagen. Weil's Frau Stöfel nicht getan hat täglich, und so sich blos übte unter-schläglic, gehst ihr leider ziemlich kläglich; aber ich schreibe dem Nikolaus: „Ich hoffe doch es werde nichts daraus, und Sie werden nicht länger säumen, mit allerhöchsten Schelmen aufzuräumen. Sie haben ja solche ganze Haufen, und lassen Sie Frau Stöfel laufen. Bleiben Sie aber so wild und herrisch, wird selber revolutionnärlich, und das Unglück ist da: Eulalia!“

Wenig der Mann von Wert nach dem Außern fragt
Nur, weil der Lump gewöhnlich sich „schneidig“ trägt. —
Wer für das „Familien-Witzblatt“ fabriziert
fide Leutnantswize, wird fein honoriert —
So pflückt die goldensten Lorbeerreifer
Heutzutage der Poffenreifer. —

Wie die Brille das Gesichtsfeld, verengert die Schul-
weisheit die Weltanschauung.

Wegen Intreue ist ein noch ungebrauchtes
Hochzeitskleid billigt zu verkaufen.

Chueri: „Und? Was goht i dr Eier-
brecht usse? Händer au ä so en ver-
hochte Turst wo dr letzte Tröchni
wien id?“
Nägel: „Turst hetted mer scho; wemer
nu allemil Kappe hett zum Löche! Aber
i dr Stadt wädes en chofelichen Ar-
tikel, das Löche. Most hand i nete,
's Bier bchlyt nit, und da die neue
verschiedene Mineralabwäsch-
wasser sind heillos thür. Apropo,
was ich ä mit deret Abgent oder Ab-
sündabstimmung oder wie f dem
Schmaage säged? Bin eus usse cha nie-
mer kü Biched gä.“
Chueri: „Es ist doch ebig eige! Uf em
Burghölzli ode wohne und nid ämol
wässe, wo was daß mer verucht wirt.“
Nägel: „Was sägeder? Bu dem werde
mer verucht?“
Chueri: „Persee, wemer z'bill trinkt. Es
ist kü bise schad, wenn das Gifigüßf
scho verbotte wirt. D' Lüt selled Wit
und Most trinke für de Turst und säb
selled f.“
Nägel: „So, so, das ist ä so scharpfi
Waar. Ihr wäred 's persee us eig-
ner Erfahrig kenne, Ihr händ ja scho
von allem gha, was sünd ist.“
Chueri: „Ja, i chan f scho säge, es ist
erst no guet zum neh; Ihr trunsted
änal ä; wenn Ihr 's nid kennted, wu-
reder meine, es wär Bäredredwasser.“
Nägel: „Es ist doch mit allem gleich
was verbotten ist. Je sündter, daß
öppis ist, desto güeter tunkt's b'Lüt.“
Chueri: „Es ist jo guet, daß 's ä so ist;
lust wur jo nümme g'sündiget und dann
kennti mer jo die Bravne nümme vor
biefne.“
Nägel: „Eu güch mer's gleich a, daß
Ihr nid dä Brävnist wäred. Ämel
wegem Sündemanko bruched Ihr
nid na Absinth z'trinke.“
Chueri: „Schrubed abe, Nägel, schrubed
abe; ziehed das Thema nid a, lust stell
i d'Sagen ab, aber denn Attention, Nä-
gel. Lueged nu, wie d'Hungerbüchleri
scho d'Ohre strüht vor Gwüindrige?“
Nägel: „Fahred ab, i zahle ja gern en
Toppelliter Absinth wemmer nu de Fleck
rumb.“

1908er Junitrunk.
Wollt im Rosenmond ihr schwärmen
Und könnt heuer euch doch nicht er-
weil verfest der Winterrod — [wärmen,
Et so braut nun — „Rosentropfen“ Grog!